

WISSEN

Wir holen uns das Leben zurück

Diagnose Krebs | Wie der Verein Flüsterpost Kindern krebskranker Eltern hilft, den Alltag im Ausnahmezustand zu meistern



Schutzengel an der Badezimmertür: „Papa wird gesund – 100 000 000 000 ... Prozent“, hat Nina in die Sprechblase geschrieben



Die Schwestern Nina, 11, und Sindi, 7, zeigen Bilder, die sie für den Vater gemalt haben

Guck mal, da ist Papa!“ Sindi, 7, drückt die Tasten ihres Handys. Das Display zeigt einen Mann ohne Haare, gezeichnet von zwei Chemotherapien. Man muss genau hinsehen, um Ähnlichkeiten zu erkennen zwischen dem Mann im Handy und dem schwarz gerahmten Porträt des gut aussehenden Vaters auf dem Esstisch. Ungefähr eineinhalb Jahre liegen zwischen den beiden Aufnahmen – und die schwerste Zeit für die Familie.

Wie erklärt man Kindern, was Krebs ist? Wann erzählt man ihnen von der Diagnose? Oder sagt man besser gar nichts? Und: Was sollen Eltern überhaupt sagen, wenn sie selbst nicht wissen, wie es weitergeht? „Es ist wichtig, dass sie die Kinder frühzeitig informieren, denn die spüren sowieso, dass etwas nicht stimmt“, erläutert der Arzt und Sozialpädagoge Gerhard Trabert.

Wenige Hilfsangebote richten sich an Kinder krebskranker Eltern. Sie sind ja nicht selbst krank. Und doch betroffen. Denn leidet ein Elternteil an Krebs, ändert sich in einer Familie alles. Deshalb hat Gerhard Trabert 2003 den Verein Flüsterpost gegründet: „Viele Eltern meinen, ihre Kinder zu schützen, wenn sie sie nicht mit der Wahrheit konfrontieren. Doch das ist ein Irrglaube“, erklärt er. „Wenn Kinder nicht wissen, was los ist, wie sollen sie nachvollziehen können, warum Papa oft ins Krankenhaus muss und ohne Haare zurückkommt?“

Sindi und Nina wussten Bescheid. „Coole Glatze“, sagte die Ältere, als sie ihren Vater, 41, das erste Mal im Krankenhaus besuchte. Mutter Larisa, 35, hatte die Töchter vorbereitet. Ihr Mann sprach nicht gern über seine Krankheit. |



„Zusammen sind wir stark“, rufen Nina Seibert von Flüsterpost (l.), Mutter Larisa und die Kinder Sindi und Nina bei ihrem Mutmachspiel

„Besonders schmerzhaft war es für ihn, mit den Kindern darüber zu reden“, erinnert sie sich. Die Mutter hat das übernommen. Wer sonst? Doch irgendwann fühlte sie sich dem Druck nicht mehr gewachsen.

Sie wandte sich an Flüsterpost und lernte die Sozialpädagogin Nina Seibert kennen. „Sie ist in unsere Familie hineingeschlüpft wie ein Familienmitglied“, sagt Larisa. Ihre Aufgabe: im Schockzustand nach der Diagnose eine kindgerechte Sprache finden, auf Fragen reagieren, die nicht immer eine einfache Antwort haben:

Was ist Krebs?

Flüsterpost-
Infobox zum
Basteln mit
kindgerechten
Erklärungen



Flüsterpost rät: Offen über die Krankheit sprechen!

Eine der schwersten Belastungen für Krebspatienten ist es, mit ihren Kindern über die Erkrankung zu sprechen. 13 Prozent sagen gar nichts, ergab eine Befragung betroffener Eltern.

Wenn sie es doch tun, vermisst die große Mehrheit Unterstützung durch die Ärzte. Das ergab eine Studie der Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule in Nürnberg. Der Verein Flüsterpost will das ändern. Der Name erinnert an ein Kinderspiel, bei dem Sätze von einem zum anderen geflüstert werden und am Ende meist eine Falschinformation herauskommt. Damit das beim Gespräch Krebskranker mit ihren Kindern nicht geschieht, entwickelte die Beratungsstelle kindgerechte Flyer und Broschüren wie „Mir sagt ja doch (k)leiner was!“. In Kürze stehen online auch Extraseiten für Jugendliche und ein Forum zum Chatten bereit.

Flüsterpost e. V., Unterstützung für Kinder krebskranker Eltern, Beratungszentrum Blickpunkt, Kaiserstr. 56, 55116 Mainz, Tel. 06131/374 44 28, www.kinder-krebskranker-eltern.de.

INTERNET

Mit Kindern über Krebs sprechen: Flüsterpost-Gründer G. Trabert sagt auf FOCUS-SCHULE ONLINE, was dabei wichtig ist. www.focus-schule.de/medizin

BUCHTIPP

Kindgerechte Erklärungen zum Thema Krebs und den Therapiemöglichkeiten. Mit vielen Bildern. Für Grundschul Kinder: G. Trabert, **Als der Mond vor die Sonne trat**, 10 Euro. Bestellen über Flüsterpost



Muss Papa sterben? Ist der Krebs dann auch tot? Werden Kinder nämlich nicht einbezogen, fangen sie an, die Situation zu interpretieren, entwickeln Fantasien. Vor allem Fünf- bis Zehnjährige suchen die Schuld oft bei sich, wenn sie nicht verstehen, warum zu Hause nicht mehr gelacht wird, warum Mama oft weint oder es nicht mehr wie früher pünktlich Mittagessen gibt. „Kinder wollen das normale Leben zurück“, erklärt Nina Seibert. Dabei hilft sie.

Konkret heißt das: zusammen malen, spielen, basteln, gemeinsam ins Krankenhaus gehen, Briefe schreiben und Gefühle erklären. Weil es auch missverständlich sein kann, wenn man nichts sagt. „Als ich aufhören wollte, Papa zu schreiben, hat mir die große Nina erklärt, dass er sich trotzdem freut, auch wenn er weint“, sagt die kleine Nina. Ihre Schwester Sindi hat oft „auf dem Sofa rumgetrampelt“, weil sie so wütend war „auf die Krebszellen im Papa“. Sie erinnert sich an den Rat der großen Nina: „Lasst die Wut mit Hüpfen raus.“

Alltagshilfen im Ausnahmezustand. Auch Stoffhund Jojo gehört zum Programm von Flüsterpost. „Wenn es mir schlecht geht, erzähle ich es ihm und weine“, sagt Sindi. „Wir haben alle immer viel zusammen geweint“, ergänzt ihre Mutter. „Doch die große Nina hat uns geholfen, das Lachen wiederzufinden.“ Auch Jojos Unterstützung brauchen die Kinder jetzt immer weniger. Der Beweis: Sindi hat ihn heute in der Schule vergessen. ■

SIMONE SCHEUFLER